

19. Jahrhundert zum bevorzugten Zielland der Auswanderer, während es zuvor noch Osteuropa gewesen war.

Auf der Grundlage einer jahrelangen akribischen Auswertung von Bekanntmachungen über Auswanderer und Abwesende im Schwäbischen Merkur, der Schwäbischen Chronik (Kronik) und den Beilagen zu diesen Zeitungen werden in den vorliegenden beiden voluminösen Bänden insgesamt 73.351 Namen nachgewiesen. Beide Bände umfassen die Auswanderung aus Württemberg zwischen 1785 und 1835 und gehen weit über bisherige einschlägige Veröffentlichungen hinaus. Auch die im Internet bereitgestellten Datenbanken enthalten in der Regel nur die Personen, die unter förmlicher Aufgabe des Staatsbürgerrechts weggezogen sind. Die beiden Bände berücksichtigen dagegen Nachweise aus amtlichen und privaten Bekanntmachungen über stattgefundene Auswanderungen, Vorladungen abwesender Wehrpflichtiger oder flüchtiger Soldaten, Aufforderungen an Personen mit unbekanntem Verbleib, Vorladungen abwesender Personen und Anzeigen von Auswanderern über die geplante Versteigerung ihres Vermögens und Abschiedsgrüße an Freunde.

Die in den beiden Bänden enthaltenen Personenangaben sind alphabetisch nach Familiennamen geordnet und beinhalten neben Namen, Vornamen, Alter und Beruf auch weitere Angaben zur betreffenden Person und den Familienmitgliedern, eine kurze Darstellung des Sachverhalts, den letzten Wohnort, den Geburtsort, das ausschreibende Amt, die Art der Anzeige sowie Quellenangaben. Die Darstellung des Sachverhalts, Angaben zur Person und der Beruf sind nur in englischer Sprache aufgeführt, die Vorworte dagegen sind in englischer und deutscher Sprache verfasst. Umfangreiche Ortsregister erschließen die Bände zusätzlich, die außerdem noch Hinweise auf Veröffentlichungen und Datenbanken enthalten. Mit diesem zweibändigen Werk liegt eine grundlegende Neuerscheinung vor, die insbesondere für die genealogische und familiengeschichtliche Forschung unverzichtbar ist. Der Verfasser verdient für diese große Leistung hohe Anerkennung.

*Michael Wettengel*

*Wolfgang Ott/Ulrich Scheinhammer-Schmid* (Hg.): Hexen, Herren, Heilige. Die geistige Welt des Prämonstratensers Sebastian Sailer (1714-1777) (Kataloge und Schriften des Weißenhorner Heimatmuseums 6). Weißenhorn: Heimat- und Museumsverein 2018; 478 S., zahl. Abb., geb., 35,00 EUR

Der stattliche und schöne Band sammelt die Beiträge zu einem Sebastian-Sailer-Symposium anlässlich seines 300. Geburtstags, veranstaltet von Museumsverein und Stadt Weißenhorn am 11. Oktober 2014. Die Einleitung legt die Absicht der Herausgeber dar, nämlich die notwendige Aufklärungsarbeit für den aufgeklärten und aufklärenden Prämonstratenser mit seinen besonderen Begabungen zu leisten, dessen Lebenswerk in einer Flut von verharmlosenden Anekdoten und unbesehen abgeschriebenen Halbwahrheiten, bis hinein in seriöse Lexika-Artikel wie Killys Literaturlexikon, unterzugehen drohte. Nun aber ist der aktuelle Stand der Forschung zu Sebastian Sailer und seiner Zeit gediegen festgeschrieben, bis sich zu einigen Themen die wissenschaftliche Forschung wieder weiter bewegt. Der Band ist dem Weißenhorner Verlegerehepaar Konrad gewidmet, als dankbare Anerkennung für ihren Einsatz für die „Literatur, Kunst und Kultur Oberschwabens, nicht zuletzt der Werke Sebastian Sailers“ (S. 7).

Die Beiträge im Einzelnen: Der Kenner der oberschwäbischen Klostersgeschichte Wilfried Schöntag stellt Sailers kreativen Anteil an der Verehrung des Heiligen Tiberius im Kloster Obermarchtal dar, samt einer brisanten Verbindung zum dortigen Hexenkult ab 1745. Sailers

Vita des besonderen römischen Heiligen von 1746 zeigt seine außergewöhnliche Bedeutung vor Ort auf, die auch die Besonderheit einer Geschäftsbeziehung mit dem Heiligen enthält, der wie ein „Rentamt“ oder wie eine „Spar- und Leihkasse“ agierte! (S. 33 und S. 40) Das *nec sancta devotio sine praemio* (S. 40) erinnert an das nicht nur antike „do ut des“. In diesem Beitrag werden somit schon zwei der drei Titelgruppen bearbeitet: Heilige und Hexen. Anschließend bearbeitet einer der Herausgeber als Spezialist für Sailers Oratorien, Ulrich Scheinhammer-Schmid, seine Passionsspiele, die eigenartigerweise von Textvorlagen aus dem norddeutschen Protestantismus beeinflusst sind, besonders von der Brockes-Passion, die auch Bach als Vorlage diente. Da hatte der Pater der Prämonstratenser keine Berührung-ängste. Und die Linien werden ausgezogen bis zu Goethes ‚Werther‘. Der Autor räumt auch mit einer viel zu weit verbreiteten Fehlmeldung auf, als habe Sailer auf Schwäbisch gepredigt. Er, der den Dialekt schätzte, erforschte und in seinen Theaterstücken und Gedichten verwendete, wollte kein „Bauer unter Chorrock und Stola“ sein, denn dafür war ihm „das Evangelium zu edel“ (S. 124). Heutigen künstlichen Dialektpredigern sei’s ins Stammbuch geschrieben! Danach deutet Stefan Bayer Sailers Latein und das darin zum Ausdruck kommende Selbstverständnis. Das Sprachgenie genoss keine universitäre Ausbildung, sondern die ordens-eigene der Klosterschule mit jedoch beachtlichem Niveau. Dazu passend folgt ein umfangreicher Beitrag zum klösterlichen Theaterschaffen von der Theologin und Mathematikerin Manuela Oberst. Diese Zusammenfassung für Obermarchtal fußt auf ihrer umfangreichen Arbeit für alle oberschwäbischen Klöster. Allein der Marchtaler Dramenbestand umfasst heute noch 450 Titel, allesamt lateinisch mit wenigen deutschen Einsprengseln, zur Darstellung der Heilsgeschichte und moralischen Erziehung der Zuschauer und auch der Schauspieler, die zum größten Teil Klosterschüler waren. Die Untersuchung schließt auch die moderne theatralische Bühnentechnik samt Wind- und Regenmaschinen, sowie die aufwändige Ausstattung in Kulissen und Kostümen mit ein. So konnten auch die des Lateinischen nicht mächtigen Zuschauer durch die Inszenierung dem Geschehen folgen. Angehängt sind, von Klaus Treutlein bearbeitet, zwei beispielhafte Zwischenspiele mit Aristoteles-Szenen, die Bezug nehmen auf das damals erforschte Phänomen der Elektrizität und so den griechischen Philosophen gar mit einer Luftpumpe in Verbindung bringen! Es folgt der umfangreichste Beitrag von Torsten Mario Augenstein, der einen weiten musikwissenschaftlichen Weg beschreitet, bis er wieder in der Musik der oberschwäbischen Klöster zu Sailers Zeiten ankommt und zahlreiche Beispiele vorführt. Auch hier ergeben sich überraschende Beziehungen zu norddeutschen Traditionen, etwa eines Matthias Claudius. Als Epoche ordnet der Autor diese Werke nicht mehr dem Barock, sondern der Empfindsamkeit zu, als „Kategorie der Spätaufklärung“ (S. 271). Ob „*finis musicae*“ mit „Endzweck der Musik“ sinnvoll wiedergegeben ist, darf nachgefragt werden, da damit die Musik verzweckt scheint.

Es folgen noch zwei Beiträge aus der Weißenhorner Jubiläums-Ausstellung: Ulrich Scheinhammer-Schmid stellt Sailers Predigt zur Einweihung der Klosterkirche Birnau von 1750 vor. Und Matthias Kunze widmet sich dem Themenbereich Sailer und die Kunst aufgrund der Betrachtungen in seinen Erbauungsbüchern. Dabei werden besonders Beziehungen zu dem Künstler Franz Martin Kuen, einem Vetter Sailers deutlich. Und dies leitet zugleich ins nächste Weißenhorner Jubiläumsjahr über, dem 300. Geburtstag Kuens 2019. Schließlich enthält der Band weite Teile der Biographie Sebastian Sailers von Moritz Johner vom Beginn des 20. Jahrhunderts in der Bearbeitung durch Karl Josef Merk. Die heute noch aussagekräftigen Kapitel, teilweise auf der Grundlage inzwischen nicht mehr vorhandener Quellen, wurden von Ulrich Scheinhammer-Schmid aufwändig verifiziert und kommentiert. Einen besonderen Charme entwickeln die angehängten ‚Rappulare‘, Sailers Hausregeln für Dienstboten, die er seinen akribischen Buchhaltungen über Einnahmen und Ausgaben beifügte. Diese dokumentieren,

mit welchen umfangreichen ökonomischen Tätigkeiten und Risiken ein Ortspfarrer damals befasst sein musste und zeigen zugleich noch einmal Sailers sprachliche Originalität in den lebenskundlichen Sinnsprüchen.

Der Band ist erschlossen durch eine Auswahlbibliographie und ein Personenregister. Er löst ein, was er sich vorgenommen hat, indem er ein tiefgehendes, differenziertes und kontextualisiertes Bild des Prämonstratensers demonstriert, mit den vielen originellen Begabungen des Weißenhorners und Obermarchtalers Sebastian Sailer.

*Wolfgang Schöllkopf*

*Nicole Bickhoff/Wolfgang Mährle/Eberhard Merk* (Bearb.): Romantiker auf dem Lichtenstein. Lebenswelten Herzog Wilhelms von Urach (1810-1869). Begleitbuch zur Ausstellung (Sonderveröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2018, 276 S., zahlr. farb. Abb., 22,00 EUR

Anlässlich des 175-jährigen Jubiläums des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins befasste sich eine Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins vom 8. Juni bis 12. Oktober 2018 mit dessen Gründungsvorsitzenden. Graf Wilhelm von Württemberg, seit 1867 Herzog von Urach (1810-1869), ist in weiten Kreisen vor allem als Bauherr des Schlosses Lichtenstein am historischen Ort im neugotischen Stil bekannt geworden. Zu Recht wurde „Württembergs letzter Ritter“ dabei als Romantiker charakterisiert und der Romantik auch in einem Symposium des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte in Stuttgart besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Als langjähriger Gouverneur der Bundesfestung Ulm (1857-1867) war Graf Wilhelm aber auch Ulm besonders verbunden. In der Donaustadt erfreute sich Graf Wilhelm großer Beliebtheit in der Bürgerschaft; er wurde Mitglied des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben und 1865 sogar Gründungsmitglied und Vorsitzender des Vereins für Mathematik und Naturwissenschaften in Ulm. Als 1864 sein Sohn Wilhelm in Monaco zur Welt gekommen war, antwortete Graf Wilhelm auf die Glückwünsche der bürgerlichen Kollegien Ulms: „Mein Sohn, wengleich in fernem Lande geboren, soll's sich zur Ehre rechnen, ein guter Ulmer genannt zu werden.“

Nach einem Vorwort gibt Wolfgang Mährle in dem Eröffnungsvortrag einen Überblick über das Leben des vielseitig begabten Grafen. Dieser wurde als Sohn Herzog Wilhelms von Württemberg (1761-1830) in einer Ehe mit Wilhelmine von Tunderfeld-Rhodus (1777-1822) geboren, die als nicht standesgemäß galt. Dies hatte zur Folge, dass Herzog Wilhelm für sich und seine Kinder auf die Thronfolge verzichten musste und die Kinder den Titel „Graf“ bzw. „Gräfin von Württemberg“ trugen. Graf Wilhelm mochte sich damit Zeit seines Lebens nicht abfinden, und es war für ihn eine Genugtuung, dass er 1867, wenige Jahre vor seinem Tod, von König Karl von Württemberg zum „Herzog von Urach Graf von Württemberg“ erhoben und damit ein neues fürstliches Haus begründet wurde. In der militärischen Laufbahn brachte es Graf Wilhelm bis zum General der Infanterie, und er tat sich auch durch militärtechnische Innovationen hervor. Seine Eheverbindungen mit Theodolinde de Beauharnais Prinzessin von Leuchtenberg (1814-1857) und Florestine von Monaco (1833-1897) waren glanzvoll und unterstrichen seinen Anspruch auf fürstlichen Rang. Graf Wilhelm hatte auch ausgeprägte naturwissenschaftliche, kunsthistorische und archäologische Interessen sowie eine rege Sammelleidenschaft. Er entdeckte Versteinerungen, die nach ihm benannt wurden, und erhielt für seine Verdienste um die Wissenschaft und die Kunst 1845 die Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen. Er pflegte ein breites gesellschaftliches Engagement, unterhielt einen